

Die Geheimpetition gegen das Landesmuseum : zur Vertheilung an die Bundesversammlung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 17 (1891)

Heft 13

PDF erstellt am: 01.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geheimpetition gegen das Landesmuseum
zur Vertheilung an die Bundesversammlung
per 1. April 1891 bestimmt.

* Dichtung und Wahrheit. *

Motto: 's geht 'ne Petition in unserm Land herum — rum — rum.
's geht 'ne Petition in unserm Land herum.

Loquitor Dr. W. i. B.: Jetzt habe ich schon, den wer weiß wie vielen Entwurf zu der Landesmuseumsgefeß-Abichaffungs-Petition gemacht. Besser geht es nicht mehr, der muß endlich zum Drude. Meine Freunde, die auf dielem nicht mehr ungewöhnlichen Wege dem Bundesrath und der radikalen Bande in Bern eins ans Bein geben möchten, nach dem Sprüchwort: „Man haut den Sack und meint den Fiel“, werden sonst ungeduldig. Ich will das Opus aber nochmals lesen. (Liest):

„Confidentiell!“ Ist confidentiell auch nothwendig? Doch! Wenn o ein persider Bürcher oder ein Bernerkloben den Entwurf in die Hände kriegte, das wäre zum Rufuf holen. Also weiter:

„Es ist Ihnen bekannt, in welsch' hohem Grade die Frage des Sikes dieser eidgenössischen Anstalt allerorten die Gemüth erregt und wie eine eifrige, ja zum Theil erbitterte Diskussion dieser Frage in den öffentlichen Blättern stattgefunden hat.“ Die erbitterte Diskussion ist allerdings hauptsächlich von mir selbst betrieben worden, allein das geht die Andern nichts an.

„Diese Erregung dauert noch immer fort.“ Ist eigentlich auch nicht wahr; einzig bei uns wird weiter gemault. Von Zürich oder Bern hört man seit Monaten kein Wort mehr. Das ist verdächtig! Wenn nur die versifigten Zürcher nicht so ruhig wären; wir probirten hier doch alles Mögliche, sie sind aber absolut nicht auf den Veim zu führen.

„Die Frage hat durch keinen Bundesbeschluß ihre Erledigung gefunden,“ Spiegelfechterei, nur für Gimpel berechnet! Daß der Bundesbeschluß vom 27. Juni 1890 mit dem 3. Oktober in Kraft getreten ist, brauche ich meinen Brüdern vom „eidgenössischen Verein“ nicht an die Nase zu binden, die können es selbst ausfindig machen, wenn es sie interessiert.

„sondern es stehen sich die zwei Schlußnahmen der Rätthe gegenüber, welche mit solcher Bestimmtheit und so sehr unter Aufbietung aller Kräfte“ — Aufbietung aller Kräfte ist gut; das wird den Bernern und Freiburgern in die Nase stechen — „gefaßt worden sind, daß eine Ausgleichung der tiefgehenden Differenzen nicht zu erwarten ist!“ Ist natürlich Blödsinn!

Wenn ich jetzt nur wüßte, wie ich hier den Rant finden könnte. Ich habe mir seit Jahren bei der Bewerbung um das Landesmuseum die Finger krumm geschrieben und die schönsten patriotischen Ergüsse losgelassen. Da ich in dieser Eingabe auf einmal das Gegentheil beweise, so kommen die ishofeln Kerle in Bern und Zürich gewiß und behaupten, das sei eine gemeine Politik und gehehe bloß, weil die Bundesversammlung die Mittelalterliche Sammlung nicht gleich zum Landesmuseum gemacht habe. Es ist sicher, daß die Zürcher und Berner ordinär genug sind, die Sache so auszuliegen. Der folgende Satz gefällt mir nicht recht, ich muß ihn ganz langsam lesen. Einer meiner Kollegen soll bereits hinter meinem Rücken gesagt haben, mein Entwurf blamire die ganze Petition, das ist aber eitel Eifersucht. „Wir begründen aus voller Ueberzeugung die vom Bunde beschlossene Schaffung eines Landesmuseums, aber wir verwerfen ebenso entschieden den Gedanken eines einheitlichen und ausschließlichen Sikes dieser Anstalt.“ Brillante Idee im Grunde genommen! Etwas kühn, die Bundesväter schlucken sie aber vielleicht doch. Es lebe das Landesmuseum, wieder mit dem Sigh! Wir vertheilen den Sigh! Theilen ist sonst nicht gerade die Liebhaberei meiner Parteigenossen, aber in diesem Falle ist ein Sighchen immer noch besser, als gar kein Sigh. Wir setzen das Landesmuseum auf viele Siche, das ist das Nichtigste! (Stürmt in die Druckerei.)

Die Fortsetzung kann bei der Ablage des „Eidgenössischen Vereins in Basel“ eingelehen werden, wo auch Unterschriften entgegengenommen werden.

Wer schnöde Steuern zahlen muß,
Der soll zu solchem Staatsverdruß,
Zu solchen Trauerwerken
Mit einem Schnaps sich stärken.

Uh' Schwiegermütter man besucht,
Es sei am Morgen oder Abend,
Ist Kirchbaums destillirte Frucht
Gar trefflich, selbstbewußtfeinhabend.

Stoßseufzer einer Nieverstandenen.

Wenn ich Druckerichwärze hätte einen ganzen Kübel voll und was sonst noch dazu gehört, so thät' ich eine Zeitung gründen mit dem Namen: „Das Feigenblatt“. Und darinnen müßten alle die Dinge vorkommen, welche mich seit einundfünfzig Jahren ärgern. Es gibt keinen Anstand mehr! Ueberall ist es gleich, in der Stadt und auf dem Land. Ich möchte aus der Haut fahren! Oder nein! Das ist auch nicht ganz comme il faut, und die jungen Herren würden ihre Nasenflemmer schön aufsetzen. Schon am Himmel finde ich es abominabel, daß man einen Stern Venus heißt, welches doch eine sehr liebliche Person war. Auch die Milchstraße hat so etwas, ich möchte sagen säuerliches. Von den andern Götzenbienereien will ich gar nicht reden, die in der Astronomie vorkommen. Leba mit dem Schwan etwa? In ein geschlossenes Badefabinctchen kommen keine Schwäne hinein, nur Gänse. Aber die Leba, was wird es für eine gewesen sein!

Ueberhaupt, weil ich gerade beim Baden bin, ich meine nur in der Tinte, so thäte man wohl daran, wenn sämtliche Mannsbilder während der Sommerlaison die Operngader im Zeughaus abgeben müßten, wer weiß, ob sie nicht vom Uetliberg herab vigiliren. Auch ist es mir noch nicht erwiesen, daß man in dieser ruchlosen Zeit nicht Gläser erfunden hat, mit denen man durch die Bretter schauen kann. Ich weiß mehr als einen jungen Mann, und alte erst recht viele, die gleich so einen Krimmstecher kaufen thäten.

Die Regierung, nämlich die alleroberste in Bern, könnte auch das thun, daß die Helvetia längere Armeel tragen muß auf den Münzen. Auch der Kopf auf den neuen Goldstücken ist zu tofett. Warum keine Haube? Da rühn' ich den alten Louis Philippe mit seinem ehrlichen Seifenfieder-gesicht. —

Am allerübelhaftesten geht es im Circus und Theater zu. Könnte man die Tricots nicht grün anmalen? Und warum muß in der Kunststreicherei immer schwarz auf weiß gedruckt sein, ob die Kasse von dem Geischlecht sind, welches man bei den Bühnern Hahn heißt? Solche Wörter können mich nervös machen!

Aber jetzt komm' ich auf's Land! Da ist es nun gar, daß man auf Schritt und Tritt die Hände vor's Gesicht halten muß. Schon die Schweizerkarte ist ein Gräuel. Gehört es sich etwa, daß die Jungfrau und der Mönch dicht neben einander sind und zwar seit hunderttausend Jahren und der Bundesrath sieht es aus seinen Fenstern und lagt kein Wort dazu. Von wegen mir sollte auch die hohle Gasse schon längst aus der Schweizergeschichte ausgerottet sein, denn in einer so hohlen Gasse kann allerlei geschehen und die Landjäger hoden meistens leittter im Wirthshaus. Und noch etwas: Seit wann ist es anständig, daß die Mägde Eidgenossen an einer Zuckerschmür in die Kammer hinaufziehn? Und da sagt man nur: Denn eine Dirn' im Schlosse ist mir hold! Es soll einmal unten an meinem Fenster so ein Eidgenoz stehen bleiben.*) Der wird bald erfahren, ob ich ihm ein Seil hinunterlasse. Aber das Allerfiedlichste ist im Kanton Wallis, wo ein Wasserfall ist, wo auch keine kuhwarne Milch verzapft wird.

In den Dörfern ist es skandalös; Welcher gehen in Hemdärmeln, die Güdel machen auf dem Wißt und die Spagen auf dem Dachkännel — halbe Tage lang habe ich zugehoben — als ob es keinen Gott und keine Gerechtigkeit mehr gäbe!

D Sodom, Sodom, Sodom!

*) An den Seher: Dieses müssen Sie mit rother Schwärze drucken.

Windthorst's Nachfolger.

Wer wird Windthorst's Nachfolger sein?
Die Frage macht dem Centrum Pein.
Zum Beispiel Herr von Heeremann,
Der für das Heer viel leisten kann?
Major von Hüne, ob er's wär?
Auch er schwärmt sehr für's Militär.
Schorlemer? Er kann wohl regieren
Und die geschornen Lämmer führen.
Doch wer es immer werden mag,
Nie kommt ein Mann von solchem Schlag,
Der klein, wie Windthorst, von Gestalt,
Doch groß an geistiger Gewalt.

Auslieferungsgedanken.

Mit der Schweizer Regierung verhält es sich wie mit den Colportage-romanen — jede Woche eine (Aus-) Lierung, aber sie ist auch danach.

Weshalb werden Verbrecher eigentlich ausgeliefert? Ob sie in diesem oder jenem Lande bleiben, vor dieses oder jenes Gericht kommen — geliefert sind sie immer.